

„TEUFEL NOCH MAL, DAS HABEN SIE NICHT GERN“

SPIEGEL-Gespräch mit Professor Alexander Mitscherlich über Psychoanalyse in der Bundesrepublik



Mitscherlich (2. v. l.) beim SPIEGEL-Gespräch in seinem Frankfurter Institut*

SPIEGEL: Herr Professor, die Allgemeinen Ortskrankenkassen haben sich vor einigen Wochen bereit erklärt, künftig die Kosten für sogenannte große Psychotherapie zu übernehmen. Mit dem Krankenschein auf die Couch des Psychoanalytikers — sehen Sie darin einen späten Sieg Sigmund Freuds in Deutschland?

MITSCHERLICH: Ja. Allerdings ist noch offen, wie das nun in der Realität aussehen wird. Man muß fragen, erstens: Wer werden diese Behandler sein, die in den Genuß des Krankenkassenhonorars kommen? Werden das Psychoanalytiker mit internationalem Ausbildungsstandard sein — die, wie Sie wissen, in unserem Land überaus rar sind? Oder welche wie immer vorgebildeten Ärzte oder auch Nicht-Ärzte werden die Behandlung übernehmen? Zweitens das Problem — vielleicht finden Sie es komisch, wenn ich das so hervorhebe — der Bezahlung.

SPIEGEL: Wie teuer ist Psychotherapie? Was kostet eine Behandlungsstunde, und wie lange kann sich eine solche Behandlung hinziehen?

MITSCHERLICH: Die Dauer einer solchen Behandlung kann sehr schwanken — je nachdem, welche Zielsetzung sie hat. Nehmen wir ein Beispiel: Jemand hat ein ihn selbst sehr störendes Symptom, eine Charakterverformung störender Art, etwa daß er mit allen Vorgesetzten und überall, wo er hinkommt, Streit bekommt, oder daß er einen Beziehungswahn hat, sich fortwährend verfolgt fühlt — solche Krankheitszustände erfordern eine jahrelange regelmäßige Behandlung ...

SPIEGEL: ... mit mehreren Sitzungen in der Woche.

MITSCHERLICH: Bei uns vielleicht vier- bis fünfmal in der Woche. Und eine solche Behandlung dürfte pro Stunde nicht unter 40 Mark kosten.

SPIEGEL: Ein kostspieliges Unternehmen also.

MITSCHERLICH: Gewiß, die Behandlung kostet im ganzen vielleicht zehn- bis zwanzigtausend Mark — aber diese Summe ist dann nicht mehr absurd, wenn Sie bedenken, daß dieser Mensch, wenn die Behandlung wirklich Erfolg hat, danach vielleicht völlig andere Entfaltungsmöglichkeiten im Leben hat.

SPIEGEL: In vielen Veröffentlichungen heißt es, daß jeder dritte der rund

zwölf Millionen Bundesbürger, die sich alljährlich in den Sprechzimmern der Ärzte einfinden, in Wahrheit an der Seele krank sei, also der Psychotherapie bedürfe. Wie viele von diesen Kranken, deren Leiden seelischen Ursprungs ist, brauchen nach Ihrer Meinung die sogenannte große psychoanalytische Behandlung?

MITSCHERLICH: Ich möchte das nicht prozentual abschätzen. Große Behandlung wäre sicher notwendig für jene chronifizierten, also in einer Art psychischem Siechtum lebenden Kranken, die beispielsweise unter dauernden Zwangsvorstellungen leiden, sagen wir: eine Mutter, die in der Zwangsvorstellung lebt, ihre Kinder umbringen zu müssen, oder der Mann, der unter einem Waschzwang leidet, der sich also fünfzig- oder hundertmal am Tag waschen muß.

SPIEGEL: Nehmen wir ein anderes Beispiel: Jemand, der häufig Kopfschmerzen hat, dem oft schwindlig wird, der immer müde ist und vielleicht überhöhten Blutdruck hat, ohne daß der Arzt organische Ursachen dafür finden kann — würde der auch eine große psychotherapeutische Behandlung brauchen?

MITSCHERLICH: Bitte glauben Sie nicht, daß ich Ihnen entwischen will, aber man kann das nicht generalisierend beantworten, sondern nur im einzelnen Fall entscheiden. Ich würde also den von Ihnen geschilderten Kranken lieber in eine psychoanalytisch orientierte Gruppentherapie nehmen oder in das, was man modernerweise jetzt Fokal-Therapie nennt ...

SPIEGEL: ... eine brennpunktartige Behandlung ...

MITSCHERLICH: Ganz recht, eine Therapie, in der sich das Interesse zwischen Patient und Arzt wesentlich

ALEXANDER MITSCHERLICH

ist einer der vielseitigsten und kritikfreudigsten Gelehrten Deutschlands. Und er hat viele Gegner. Die Ablehnung der Schulmediziner und -psychiater gilt dem unterschiedlichen Verfechter einer an Freud geschulten Psychotherapie und Psychosomatik. Den Unwillen von Stadtplanern und Architekten zog er sich zu mit einer Streitschrift über „Die Unwirtlichkeit unserer Städte“, die Feindschaft der CDU-Politiker mit einem im Fernsehen vorgetragenen Psychogramm Rainer Barzels, bei dem er „Greisenhaftigkeit“ und Züge einer „Angestelltenkultur“ entdeckte.

Mitscherlich, 59, ursprünglich als Historiker, später als Arzt und Psychoanalytiker ausgebildet, war während des Dritten Reiches zeitweise emigriert, zeitweise inhaftiert. 1947 gründete er in Heidelberg die erste deutsche Psychosomatische Klinik. Seit 1960 ist er Leiter des (von der hessischen Landesregierung finanzierten) Sigmund-Freud-Instituts in Frankfurt.

* Mit SPIEGEL-Redakteurin Sophie von Behr, SPIEGEL-Redakteur Rolf S. Müller (l.), Stenograph.